

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

190 (12.7.1943)

stehenden Fall von Kabaui an, obwohl auch dort bekannt sein dürfte, daß diese Stadt zu einer recht beachtlichen Seefestung ausgebaut worden ist.

Die höchste Ausgeburt japanischer Imperialismus ist jedoch in Ostasien das Reich der Welt. Wie man aus einem von dort datierten Heft der "United Press" erfährt, soll sich selbst die Natur im Bunde mit den Japankriegern gegen die Japaner verschworen haben. Wir können es uns, um unsere Heiterkeit auch unseren Feinden mitzuteilen, nicht versagen, diese groteske Story hier zu zitieren. Sie lautet: "Japan wird von einem Erdbeben geschützt, die eine gefährliche Auswirkung auf die Kriegsanstrengungen des Landes haben können. Ferner steht es zu aus, als ob der äußere Bedeutungspunkt des Erdbebens Truf (im Mittelpunkt des Karolinen-Archipels), der als das schlimmste Erdbeben der Welt auf ihrem Wege nach Norden angesehen wird, vor seinem Untergang steht. Japans Ostküste muß nämlich ins Meer versinken, wenn nicht die geologischen Prozesse, die den Boden in diesem Teil des Weltmeeres untergraben, aufgehoben werden. Beobachtungen der Gefährdung des vulkanischen Gekröns der Insel durch die Meeresschichten und Messungen an den Korallenriffen haben ergeben, daß Truf sich in sinkendem Zustand befindet."

Fakt wäre man verführt, wenn der Charakter des Krieges nicht so ernst wäre, die sachliche Beurteilung der Situation im Pazifik durch diese amerikanischen Phantasieerzählungen in eine Satire ausmünden zu lassen. Es bleibt jetzt nur noch der Rat für die Amerikaner übrig, bis zur Kriegsende die Erdbeben der Welt und sämtliche japanischen Seefestungen von Meeresversenkungen sind. Solange Zeit werden die Panzer aber wohl nicht haben, und so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die schweren Kämpfe und die harten Opfer auf sich zu nehmen, die Elmer Davis mit einem seltenen Anflug von Christlichkeit ihnen prophezeit hat.

Neue Ritterkreuzträger

DNE. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juli. Der Führer verleiht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Paul A. U. Dorn, Kommandeur eines Grenadierregiments.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hermann K. Flüggeführer in einem Kampfgeschwader.

„Verständigung die einzige Möglichkeit“ Eine Rede Lavals

Paris, 11. Juli. Als einzige Veranstaltung am dritten Jahrestag der Gründung des neuen französischen Staates fand in Paris eine Versammlung von 8000 französischen Kriegsgefangenen statt, die im Lauf der vergangenen drei Jahre aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entlassen worden sind. Regierungschef Laval benutzte diese Gelegenheit, um dem Kriegesgefangenen seine Meinung über den Krieg zu sagen. Er erinnerte daran, daß er schon 1935 erklärt hat: Niemals werde ich meine Unterwerfung unter einen Mobilmachungsbeehl leisten. Die Verlogenheit der anglo-amerikanischen Kriegsgründe liege er mit folgenden Worten dar: „Warum haben wir diesen Krieg geführt? Angeblich für den Korridor, aber der Korridor war der größte Wahnsinn des Vertrages von Versailles.“

Naval unterricht, wie leicht es gewesen wäre, eine friedliche Regelung im Osten Europas zu treffen, wenn es die Anglo-Amerikaner, die Frankreich beherrschten, nur gewollt hätten. Als wesentliches Mittel, den Krieg gegen die Achse zu entfeuern, brandmarkte Laval das schändliche Verbrechen Englands, eine Verständigung zwischen Frankreich und den Achsenmächten zu verhindern. Wir sind die Nachbarn Deutschlands und Italiens und wir werden es immer bleiben, was auch kommen mag“, erklärte Laval, um auf Grund dieser Tatsache die Kriegesgefangenen seine Politik der Verständigung mit Deutschland und Italien und damit der Entlassung der französischen Kriegsgefangenen in das neue befreite Europa zu begründen. Dabei betonte Laval, daß er die Politik der Verständigung mit Deutschland nicht etwa betreibe, weil Frankreich total besieg worden sei, sondern weil er sie für die einzig mögliche halte.

Neuordnung der Berliner Theater

Trotz oder vielmehr gerade wegen des Krieges glaubte Reichsminister Dr. Goebbels eine Neuordnung der Berliner Theaterwelt nicht hinauschieben zu können. Ein neu geschaffenes Generalkonferenzrat für die Reichshauptstadt ist bereits gemeinsam mit dem Berliner Reichspropagandaamt bemüht, das kulturelle Leben der Metropole des Reiches zu aktivieren. Die Reichsdramaturg Dr. Schlösser vor der Presse mitteilte, sollen A. B. und die Bühnen unterhaltender Natur in ihrer Art klassischer, selbstständiger werden. Neu gegründet ist die Berliner Künstlerkammer G. m. b. H. als Reichsträger für das Theater am Schiffbauerdamm, die beiden Kurfürstendammtheater, das Theater in der Wehrstraße, das Theater hinter den Linden und das Komödienhaus. Die künstlerische Leitung der Kurfürstendammtheater wurde Viktor de Kowa, die des Schiffbauerdammtheaters Paul Verschönerer anvertraut. Engster Mitarbeiter der künstlerischen Leiter ist Intendant Franz Stoh. Im Komödienhaus wird aus jeden Nachmittag für das Berliner Jungvolk gespielt werden. Die Reichshauptstadt hat ihrem Schiller-Theater das Renaissance-Theater angegliedert und damit Heinrich George ein intimeres Haus zur Verfügung gestellt. Paul A. Rose hat seinen „Theatererbhof“ auf die öffentliche Hand übertragen, er wird sein Theater künftig zusammen mit dem Vossing-Theater als Intendant der Reichshauptstadt leiten. An Stelle von Harald Paulsen hat Rudolf Schell die Leitung des Theaters am Rollendorfsplatz übernommen, während Dr. Schmidt-Herbert ins Deutsche Opernhaus eingezogen ist.

Die Zwillinge aus Venedig

Goldoni im Mahnhheimer Nationaltheater Die dramatischen Werke des italienischen Dichters Carlo Goldoni werden in ihrer Bedeutung bestimmt durch den nationalen Ge-

Das Katyn der ukrainischen Arbeiter

Winniza, ein Dokument des Sowjetterrors

Nowa, 11. Juli. Die Kunde von den grausamen Ermordungen Tausender von Ukrainern in Winniza geht heute durch die ganze Welt. Sie läßt alle getriebenen Völker aufhorchen und erkennen, daß das Regime des Bolschewismus, das mit Blut und Terror 1917 begann, auch heute noch mit den gleichen Methoden seine Schreckensherrschaft ausübt. Die Massengräber von Winniza sind ein Dokument für Stalins Völkermord. Die verkrampften Reichen klagen mit ihren gefesselten Händen das System des Bolschewismus an, und sie sind Zeuge für die Wahrheit der Erkenntnis, daß ein gleiches Schicksal allen Völkern droht, über die der Bolschewismus seine Herrschaft aufzurichten könnte.

In den Massengräbern von Winniza wurden zu vier Fünfteln die Leichen von ukrainischen Schararbeitern gefunden. Verflachte, die auf den ukrainischen Kolonnen oder in den Fabriken der Städte gearbeitet haben. Man fand daneben die Leichen von Priestern und Angehörigen religiöser Gemeinschaften. Die Ermordeten von Winniza beweisen, daß in dem Paradies der Arbeiter und Bauern niemand seines Lebens sicher war, denn das Ziel des Bolschewismus war und ist es auch heute noch, eine Masse auch geistig zu kollektalisieren, die lumpig und ergeben für die jüdischen Herren Sklavenarbeit leistet. „Völkermord“ jagte und fand die teuflische Einwirkung der Weltgeschichte, Stalins Geheimpolizei, sei es die Tscheka, die GPU, oder das NKWD in allen Schichten des Volkes, in allen Berufen, Lebensaltern und Gegenden des Landes. Nach der massenhaften Abschichtung der Konterrevolutionäre nach 1917 gingen immer wieder Wellen von Massenverhaftungen und Erschießungen durch das sowjetische Land. Die Tätigkeit der Kommissare fand in jedem Falle schon eine Urkunde und einen Grund für eine Verhaftung.

Der Völkermord der Massenverhaftungen und Erschießungen erreichte zwei besonders hohe Stufen 1929 bei der Einführung des Kollektivsystems und 1938-1939, als die Sowjets ihre Rüstungsindustrie besonders stark ausbauten; denn das war das teuflische bei allen Verhaftungen, daß sie besonders hart nach der Proklamierung von Massenunternehmungen einsetzten. Zuerst wurde A. B. die Erbauung eines Kraftwerkes oder eines Kanals angeündigt. Dann folgten die Verhaftungen ein, um Arbeiter für diese Unternehmen zu schaffen. Die Verhafteten sollten, wie die Sowjets es ausdrückten, in der Verbannung

Bofes Pläne zur Befreiung Indiens

„Die provisorische indische Regierung eine Kampforganiation“

Schonen, 11. Juli. In seinem ersten Presseinterview über die Errichtung einer provisorischen Regierung des „freien Indiens“, deren Aufgabe es sein soll, alle Hilfsquellen der in Indien wohnenden Arier zu mobilisieren, erklärte Subhas Chandra Bofe, der neuernannte Präsident der indischen Unabhängigkeitsliga:

„Meiner Ansicht nach wird die provisorische Regierung eine normale Regierung wie zu Friedenszeiten sein. Sie wird eine Kampforganiation sein, um das indische Volk zu organisieren und in den Kampf zu führen.“

Bofe erklärte, daß, wenn es den Andern einmal gelingt, allen englischen und amerikanischen Einfluß in Indien zu entfernen, diese provisorische Regierung zurücktreten und den Weg freimachen würde für eine richtige Regierung des freien Indiens. Sobald dies erreicht sei, würden die Arier selbst zu entscheiden haben, welche Form ihre Regierung annehmen müsse.

Bofe setzte die Pläne auseinander, um die Hilfsquellen der gesamten indischen Bevölkerung in Indien zu mobilisieren und erklärte, daß ungefähr 300 000 Soldaten in Ostasien ausgebaut werden würden, um den letzten Kampf Indiens für die Freiheit zu schlagen. Was die Leistungsfähigkeit der indischen Nationalarmee anbelangt im Vergleich zu dem Feind, den sie zu bekämpfen haben werde, so sei er sicher, daß diese Leistungsfähigkeit in einem Verhältnis von 5:1 stehen werde. In diesem Zusammenhang fügte Bofe hinzu, daß alle diejenigen, die aus förmlichen Gründen oder aus anderen Erwägungen nicht in die nationale Armee einziehen könnten, ihre moralische und finanzielle Hilfe nach besten Kräften geben müßten. Bezüglich der Mittel, durch welche er hoffe, die indische Unabhängigkeit zu erreichen, erklärte Bofe, daß die bereits organisierte indische Nationalarmee eine führende Rolle in dem kommenden Kampfe spielen werde. Diese Armee werde in Kürze noch weiter vergrößert werden.

Auf eine Frage über seinen Standpunkt gegenüber dem Gandhi'schen Politik der Nichtgewaltstätigkeit sagte Bofe, daß alle Arier natürlich die Unterstützung durch Gandhi'sche Politik des zivilen Ungehorsams begrüßten, die Zeiten hätten sich jedoch geändert und forderten eine neue Politik, wenn die indische Freiheit gewonnen werden solle. Deshalb müßten andere Mittel, nämlich eine bewaffnete Macht, gefunden werden, um dem zivilen Ungehorsam Nachdruck zu verleihen.

Ueber die Haltung des indischen Volkes gegenüber Japan sagte Bofe, daß der Ausdruck des großbritannischen Krieges den indischen Völkern Klarheit darüber verschafft habe, daß Japan gegen den gemeinsamen Feind kämpft und besonders, daß Japan im Hande ein Auge auf die man die indischen Streitkräfte eine Niederlage nach der anderen zuzufügen und auf diese Weise Indien indirekt zu helfen bei seinem Kampf für die Freiheit.

Die sowjetischen Raubgelüste

USA-Sonderbotschafter Davies bestätigt die territorialen Forderungen Moskaus

Stockholm, 11. Juli. Die in Stockholm erscheinende schwedisch getarnte nordamerikanische Wochenschrift „Kontakt mit Värdern“ veröffentlicht einen Artikel des aus Moskau zurückgekehrten USA-Sonderbotschafters und Multimillionärs Josef Davies über die Sowjetunion, in dem die territorialen Forderungen der Sowjets offen herausgeschleift werden.

Es sei natürlich, so meint Davies, daß die Sowjets solche Gebiete fordern, die sie für ihre Sicherheit für notwendig erachten. Die holländischen Inseln, die Ukraine, Weißrussland und Westsibirien gehören laut Davies zunächst einmal zu dieser „Sicherheit“. Zweitens, so erklärte Davies weiter, würde Moskau nach dem Krieg noch weitere territoriale Gebiete in europäischen Osten fordern, die zur „Sicherheit“ notwendig seien. Dies würde einen Teil Finnlands und einen Teil Polens bedeuten. Die Frage, was die Sowjetunion denn eigentlich als die ihm zugehörende Interessensphäre ansehen, beantwortet

Davies dahingehend, daß dies von der Nachkriegswelt abhängt.

Dabei interessiert Moskau besonders die Frage des Zuganges zum Meer und besonders zu eisfreien Häfen im arktischen Ozean und im Mittelmeer. Moskau habe z. B. immer ein Auge auf die man die indischen Häfen Port Arthur und Dairen sowie auf die Dardanellen gehabt. Die Sicherheit der Sowjetunion könne schließlich auch erfordern, daß ihre Verteidigungsstellungen über das Gebiet angrenzender Kleinstaatchen hinweg vorgeschoben würden.

Dieser furchtbare Sonderbotschafter Mosewelts und „Kampfer“ für die Freiheit der Völker“ ist nicht, die sowjetischen Raubgelüste ausdrücklich zu bestätigen und gutzuheißen. Sein Gedächtnis er sich aus Finnland, Rumänien und der Türkei, aus der Mandchurie und Japan, und dem Balkanland und den Polen und weiteren „angrenzenden Kleinstaatchen“ holen. Die Antwort wird deutlich genug sein.

land zum ersten Male gezeigt wird und die von Nürnberg ausgehenden deutsche Städte demütigend wird. 27 flämische Künstler demontrieren in nahezu 200 Bildern ihr vielseitiges Können.

Josef Hendrix, Journalist in den Mitteln, gibt Stimmung und Architektur recht lebendig wieder. Jacques Maes entwickelt Materisches aus dem Seelenleben, daneben bietet Hubert Malfait fröhliche Zeichnungen, die, ebenso wie die weniger problematischen Arbeiten eines Jakob Smits, das holländische Landschaftsbild bevorzugen. Ganz selbst geführt ist die Kreide über den viktorianischen, luftigen Zeichnungen des verstorbenen Barons Enfor, dessen einst aefeierte Kunst heute noch zu zeichnen ist wie vor der Jahrhundertwende, aus der diese Arbeiten stammen. Das Abstrakte wird in Schwärzweiß bei Arbeiten von de Baum lebendig, während Albert Duf vor allem durch die Weichheit des Materischen in seinem Mäddenzopf begeistert. Besonders reizvoll wirkt auch die abstrakte Zeichnung „Kinder mit Biberbus“ von René de Graeve. Auch das Gestalt der flämischen Künstler, vor allem die Radierkunst Jules de Brunders, die Arbeiten von Edgar Wiehabe, Dirk Bafstien, Alf Weeters, Clement de Borre usw., verdienen Erwähnung. Als einziger Bildhauer zeigt Jacques Kreis lineare Umrissezeichnungen, die ebenfalls ihren Eindruck verkehren wie die Arbeiten der Gebrauchsgestalt, die fast durchweg unter den Händen von flämischen Künstlerinnen entstanden sind. Fritz Nadler.

Uraufführung nach 100 Jahren

Das Wiener Burgtheater spielt Nestroy's „Nur keck“

Aus fast hundertjähriger Vergessenheit hat Direktor Welberg nun eines der bühnenwirksamsten von den 76 flämischen Johann Nestrosen mit das flämische Theater gerettet. „Nur keck“ heißt der Stoff, die der Wiener Volksdramatiker und Schauspieler schrieb, aber aus un-

Kleine Erinnerung an Paul Keller

Zur 70. Wiederkehr des Geburtstages des Dichters

Die Muse Paul Kellers, dessen 70. Geburtstag die unglücklichen seiner Verehrer rings im Reich am 6. Juli beging, obwohl er schon im Sommer 1932 abgerufen wurde, war ein amütiertes, träumerisches Schieferkind, barfüßig und hochgehöhrt, mit Feldblumen im Haar und in den Händen. Dieser Dichter verließ über eine leichtbemeagliche Einbildungskraft. Er erahnte leicht und schnell, wo er den Menschen anknüpfen oder ein Bild im Winkel annehmen, offenbarte er sich als ein Meister der Feder. Mit unmaßlicher Selbstergebenheit hielt er sich und seine Leser und fand Zeit und Raum, sie mit unterhaltendem Pflanzenwerk auszustatten.

Keller stammte aus Arnsdorf im Kreise Schwednitz, besuchte die Präparandenanstalt in Landau und das Lehrerseminar in Breslau, wirkte zuerst als Landhofslehrer, dann als Präparandenlehrer in Schweidnitz und schließlich als städtischer Lehrer in Breslau, wobei jedoch im Jahre 1908 aus dem Schuldienst aus und gab alsbald die Zeitschrift für Humor und Kunst, „Der Quaklächer“, später viele Jahre die sehr beliebte Monatschrift „Die Veraplast“ in Breslau heraus.

In zahlreichen Stücken, an die 300 000, verbreitet ist der Roman „Ferien vom Tod“, in weit über 100 000, teilweise über 200 000 Stücken, „Waldmutter“, „Die Heimat“, „Das letzte Märchen“, „Sohn der Jagar“, „Die alte Krone“, „Die Insel der Eintanen“, „Hubertus“ und „In fremden Spiegel“. Paul Witko.

Flämische Graphik in Nürnberg

Eine Wanderausstellung fürs Reich In Nürnberg wurde eine Ausstellung „Flämische Graphik der Gegenwart“ eröffnet. Es ist eine umfangreiche Schau, die in Deutsch-

Rings gefasst!

Der Führer hat dem Kunstmaler Professor Edmund Steppes in München aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Malerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der sich seit einigen Tagen in den bayerischen Gauen befindet, sprach in Düsseldorf vor den hauptamtlichen Mitarbeitern der NSD-Gaueverwaltung und sämtlichen Betriebsabnehmern der kriegswichtigen Betriebe des Gaugesbiete.

Im Anschluß an die Heidelberger Wissenschaftsfindung und Geburt der Reichsstudentenvereinigungen haben mehrere europäische Studentenvereinigungen ihre lebhafteste Zustimmung dem Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel zum Ausdruck gebracht.

Am zweiten Jahrestag der Eröberung der Halbinsel Salla durch deutsche und finnische Truppen fand eine feierliche Gedenkbegründung durch den Kommandierenden General eines deutschen Gebirgskorps an der Kadalafiska-Front statt. In der im Schutze der deutschen Waffen nun aufblühenden finnischen Gemeinde Salla liegen die Gräber der deutschen und finnischen Soldaten, die in den harten Kämpfen um diese Festung und auf dem weiteren Vorstoß auf Kadalafiska gefallen sind.

Der höchste spanische Kriegesorden, das Kreuz vom heiligen Ferdinand mit Wäffern, wurde an General Dulacio de Plano verliehen. Dieser hatte 1936 zu Beginn des Bürgerkrieges mit einer Handvoll Offiziere und Soldaten Sevilla, in dem sich 20 000 Kommunisten militärisch zu organisieren begannen, durch kühnen Handtreich gewonnen und bis zum Eintreffen von Verstärkungen so halten konnte.

Ein japanischer Flakabweisung gelang es, nach der Mitteilung eines Domei-Verrichters von der vorberichten Front in Sidschuan, in den letzten Wochen bei Buna 66 amerikanische Flugzeuge abzuschießen. Bei 15 weiteren Flugzeugen ist der Wöfauß wahrscheinlich.

Der US-Ärztminister Stimson ist zu Besprechungen in England eingetroffen. Präsident Ramirez bestätigte die argentinischen Kreuzer „La Argentina“ die „Miramonte“ sowie andere Einheiten. In einer Botschaft an das Heer und die Marine brachte der Präsident zum Ausdruck, daß angesichts der Präsenz der Truppen sein Glaube an die Größe des Vaterlandes neu gestärkt sei.

Ein schweres Autounfall ereignete sich am Samstag in Salla bei Trentschin (Weiß-Slowakei). Dabei wurden sechs Personen schwer und zehn leicht verletzt. Ein mit 25 Personen besetzter Autobus kam von der Straße ab und stürzte einen 150 Meter hohen Hang hinunter, wobei er sich überhängend und schließlich in eine Baumgruppe gestürzt wurde, wo er in Trümmern auseinanderbrach. Wie durch ein Wunder ist kein Todesopfer zu beklagen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Der Dampferverkehr auf dem Nil ist nach Meldungen ausairo amischen Gegenden und dem Sudan unterbrochen worden, weil der niedrige Wasserstand den Verkehr zwischen Schellal und Wadi Halfa verleiht. Die Bauern sind sehr beunruhigt, weil die Nilüberschwemmung in diesem Jahr viel später als üblich eintritt, was dem Fehlen der frühen Regenfälle in Ägypten zugeschrieben wird.

Wem Schwiegerjohn ermorde?

Der geheimnisvolle Tod des Goldgräberkönigs

Wien, 11. Juli. Der Schwiegerjohn des kürzlich unter verdächtigen Umständen erschossen angelegenen Goldgräberkönigs Harry Dufes, Graf Marigny in Nassau-Bahamas, ist verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Er wird beschuldigt, seinen Schwiegervater erschossen zu haben, um sich in den Besitz der Erbschaft von 200 Millionen Dollars zu setzen. Der Prozeß gegen ihn, von dem man eine Sensation erwartet, wird bereits in der nächsten Woche beginnen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe, Verlagsdirektor: Emil Muns. Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer, Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

flämischen Gründen in der Schreitstilade liegen ließ. Eine flotte, frischbemeagte Aufführung im Bürgertheater (Spielleitung Kurt Romow) wachte sie zu erfolgreichem Bühnenerfolg, in dessen Mittelpunkt eine vorläufige Typen- und Charakterstudie steht: Federfeld, der Denkschrift, der sagt: „Man tut selten recht, wenn man tut, wie man möchte“ und der die Veronen des Spieles durcheinanderwirbelt. Mitunter gerät das Pöfchenwölle wülig in den Hintergrund und der dämonische Neitroy bricht durch.

Der Wiener Schriftsteller Franz Paul hat die Pöffe vom Stand der Vergangenheit blanzgekauft, ohne irgendwelche schwere Eingriffe in das Original zu tun. Hans Lang gab ihr einen einflussreichen musikalischen Rahmen, der zwar in seinem Stimmungsgehalt aus der Wiener Tradition schöpft, diese aber mit modernen Mitteln (Saxophon usw.) lebendig machte. In den Hauptrollen zeichneten sich besonders Erich Dörner und Alfred Walter aus. Der Applaus versprach dem reichlich verpöfiet zur Welt gekommenen Kind der Neitroy'schen Wöffe ein langes, erfolgreiches Dasein.

Emil Dubrovic.

Ein neuer Führer durch den „Sundgau“ Unter dem Titel „Der Sundgau“ ist von der Arbeitsgemeinschaft der Sundgau-Vereine, vornehmlich aber des Prof. Ernst-Mühlhaußen-Eigen und des verstorbenen Schulmanns Eugen Wader-Reichenmeyer ein „Führer durch Landschaft, Geschichte und Kunst“ des Sundgaus herausgegeben. Dem Führer, der als vorbildlich angepöfien werden darf, liegt eine jahrelange Vorarbeit zugrunde. Er enthält Angaben von über 220 Gemeinden des Sundgaus.

Eine neuentdeckte Bizet-Oper

Die flämische Staatsoper wird demnächst mit der Uraufführung einer neuentdeckten Oper von Bizet, die A. Weiler zur Zeit textlich neu bearbeitet, herankommen.

Ein Blick in die Vergangenheit.

Vor dreihundert Jahren war das Land am Oberrhein Tummelplatz fremder Soldateska

An unliebbare Vorurteile und bittere Erfahrungen wird man sich erinnern. Am liebsten geht man darüber hinweg, als wäre alles schon längst vergessen. Doch mit dem Vergessen allein ist es nicht getan. Auch das Schlichte hat seinen Wert, wenn man daraus die richtige Lehre zieht. Und da dürfte die Vergangenheit ein ausgezeichnetes Lehrmeister für unsere Heimat sein. Doch allenthalben stehen die Zeugen schlimmer Zeiten in unserem Lande und fragen an: Sie wohnen uns mit unerschütterlicher Geduld und Engstirnigkeit unserer Heimat am Oberrhein an, was haben wir für Sie getan? Und da dürfte die Vergangenheit ein ausgezeichnetes Lehrmeister für unsere Heimat sein. Doch allenthalben stehen die Zeugen schlimmer Zeiten in unserem Lande und fragen an: Sie wohnen uns mit unerschütterlicher Geduld und Engstirnigkeit unserer Heimat am Oberrhein an, was haben wir für Sie getan?

Nachdem die Markgrafschaft vom Reich bar jeden militärischen Schutzes geblieben war, hatte sich der Markgraf entschlossen, den Franzosen einen monatlichen Tribut zu bezahlen, um sein Land vor den dauernden Plünderungen zu bewahren. Dennoch war auch damals eingegangen und fast immer regelmäßig den Monat den fälligen Betrag. Franzosen war Guebriant Anführer der französisch-mexicanischen Truppen gekommen. Als er im Jahre 1643 von einem Zuge nach Württemberg zurück kam, hielt er sich festschüssig an die mit Dünzville getroffenen Abmachungen. Er überließ das Land und seine Bewohner ganz der Willkür seiner verrohten Soldateska. Ein Unheil brach über die Markgrafschaft herein, wie es schlimmer nicht mehr werden konnte. Die Truppen wurden abgehalten, um die geflohenen Bewohner zu fangen. Grausamkeiten, wie man sie sich beinahe nicht denken konnte, wurden verübt. Steinbach ging dabei vollständig im Rauch auf. Besondere Brennpunktmomente waren dabei entstanden, um das teufelische Werk zu vollbringen. Auch Baden-Baden wurde zerstört und geplündert und nur einem Zufall war es zu verdanken, daß die Stadt nicht ebenfalls niedergebrannt wurde. Hier war es der Soldat von Groeth mit seinem Regiment, welcher die Plünderung befahl. Zum Schluß mußten die unglücklichen Bewohner das geraubte Gut noch selber für die Plünderer wegschleppen, wollten sie wenigstens das Leben retten. Während ein hartes Frühjahr 1643. Doch auch der Sommer brachte keine Ruhe. Immer wieder schauderte Kriegslärm die Bewohner aus der Scheinruhe auf. Im Herbst kamen dann kaiserliche Völker. Doch die trübten es nicht viel besser. Drei Regimenter, zwei berittene und eines zu Fuß, be-

zogen in der Markgrafschaft die Winterquartiere. Verpflegung und Unterkunft mußte für die Besatzung von der ausgelegenen Bevölkerung aufgebracht werden. Dazu wurden noch 130 000 Gulden an sonstigen Unkosten von dem Lande gefordert. Zu allem Unheil rückte auch noch das bayerische Heer mit etwa 60 000 Köpfen in das Land ein und hielt sich einige Monate darin auf. Die Bewohner waren zum großen Teil erschlagen oder an Rot und Glend gestorben. Doch nur kaum zu sagen, wie glücklicher war, die welche der Tod von allen den Qualen erlöst hatte, oder jene, welche unter diesen furchtbaren Verhältnissen weiter leben mußten. Auch das folgende Jahr 1644 brachte keine wesentliche Veränderung. Wohl waren die Kaiserlichen abgezogen. Dafür rückten die Franzosen unter dem Herzog von Enghien ins Land. Er zog nordwärts, um die Rette. Philippburg zu berennen. Während drei Wochen wurde das Land aus neue von drei französischen Regimentern ausgeplündert. Und als die Truppen im Juli das Land verlassen, lagen in der Markgrafschaft mehr denn 1000 freizette Pferde, so daß die Gefahr sehr groß war, daß noch eine Seuche ausbrechen würde. Die meinten Bewohner waren ja kaum in der Lage, die zahlreichen Kadaver zu verharren.

Das war das Schicksal unserer Heimat vor 300 Jahren. Ein Spielball der Willkür tollgewordener Kriegsherrn war sie. Und das nur deshalb, weil das Reich nicht mehr bestand. Fürstentümer und Grobherzogtümer fehlten aus, und die Leibräuben waren unsere Ärmern. Was sie auch nach der Reichseinheit gerufen hatten, was sie sich auch von der Macht eines großen Kaiserreiches erträumen, alles blieb nur ein leerer Traum. Geblieben aber mußte der Bauer und der Bürger mit Hab und Gut und viele hielten, neben der großen Drangsal, auch noch ihr Leben ein.

J. Häfner, Ottenhofen.

Blid über Baden-Baden

Achtung, Dorfunder KOB.
Baden-Baden. Auserordentlicher Appell der Dorfunder KOB. Sämtliche Jungen der Bismarck- und Dietrich-Ghardt-Oberhauptschule haben, sofern sie nicht verzeilt sind, am Montag, 12. Juli, 14 Uhr, in Uniform zur Teilnahme an einem außerordentlichen Appell auf dem Ludwig-Wilhelm-Platz anzutreten. Pflüger, Rektor, Kupfermann, Rektor, Kanler, Baumhüter 111.

Kreis Rastatt meldet

OB. Guggenau. Mitglieder der Erla (L. u. g.) Die Ortsgruppe der Rastatt. Guggenau-Dit hält am Dienstag, den 13. Juli, um 20 Uhr in der Gambinushalle eine Mitgliederversammlung ab. Die Parteimitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

St. Durmerseim. (Ausscheidung.) Oberwachmeister Josef Schlager erhielt das G. K. L.

Auch auf dem Land vorzogen!

Auch in den Vororten und auf abgelegenen Höfen darf nicht vernachlässigt werden, möglichen Terrorangriffen zu begegnen. Nicht nur Werts und Schmuckgegenstände, sondern auch wertvolle Gegenstände, die sich in den Vororten befinden, sind zu sichern. Dazu gehören eine zweite Garnitur Wäsche, Kochgeschirr, Bettzeug und Lebensmittellieferanten, feinerer Wertgegenstände und Papiere, die man nicht mitnehmen kann, wenn man in den Vororten wohnt. Darüber hinaus empfiehlt es sich, wertvolle Einrichtungsgegenstände der Wohnung brennsicher zu unterbringen. Die Annahme, daß bei Verlastung das alles erlitten werde, zengt von unverantwortlicher Leichtsin. Kein Stück deutsches Hausgerät und Kleidung darf ungenutzt der Gefahr einer Vernichtung ausgeliefert werden.

Woher kommt der Name „Brigittenschloß“?

Von Franz Joseph Götz

Als besonders schön geformter und markanter Berg des mittelländischen Schwarzwalds, der hauptsächlich aus der Landschaft am Eingang des Oberrheins ins Oberrhein, heißt sich, gewissermaßen als Leibwächter der Königin Hornisgrunde, der Hörschenberg zu seinen rund 780 Meter empor. Er trägt auf seinem Felsenkopf einen turmartigen, bis weit ins Land hinaus sichtbaren Wasserturm, letzter Rest der einstigen Burg „Horschenroth“, im Volksmund — und heute ganz allgemein — als „Brigittenschloß“ bekannt. Größere Trümmer fanden sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts, bis sie der Sprengung durch schwebende Sachsgewaldener Bauern zum Opfer fielen.

heißendsten Bewohnern der Gegend ihre Behre zu verheiraten und erwarben sich durch Erbarmung noch das nach liegender Kündereien, sowie durch Spenden unangenehmer Grundbesitz. Nach uralten Überlieferungen waren ihnen aus der uralten Heimat arme und ihres bereits christlichen Glaubens wegen vertriebene Leute beiderlei Geschlechts gefolgt, denen sie aus ihren Gütern Siedlungsland überließen. Solche Siedlungen befanden sich auch im heutigen Sasbach, und an anderen umliegenden Orten, so daß durch diese Ereignisse die einstige festsitzige Besiedlung des Oberrheins um den Hörschenberg so gut wie zur Gewißheit wird.

Wie kam nun eigentlich die Ruine zu ihrem Namen „Brigittenschloß“? Verschiedene Umstände, deren ausführliche Wiedergabe hier zu weit führen würde, lassen es als ziemlich sicher erscheinen, daß in dieser Gegend einstmals Kellen, ein indogermanischer Volksstamm, angesiedelt waren. Auch der alte Ortsname „Sasbach“ — in der lateinischen Kirchensprache mit „Sasbach Gallorum“ wiedergegeben — dessen Herkunft wir in einem früheren Aufsatz dargestellt haben, deutet darauf hin. Ebenso will Baden in dem nördlichen Teil des „Horschenroth“ am Südrand des Hörschenbergs einen keltischen Dolmen sehen. Möglicherweise waren diese keltischen Anwohner schon zur Zeit der Besetzung des „Sasbachs“ durch die Römer hier anwesend, sei es, daß sie vor dem schweren Steuerdruck der römischen Finanzwächter oder vor den Stürmen der Völkerwanderung in die schützende Einsamkeit der damals noch so gut wie unzugänglichen Bergklüften geflohen waren. Das alles sind jedoch nur Mutmaßungen, da geschichtlich beglaubigte Nachrichten hierüber aus jenen Zeiten leider fehlen.

Es darf uns bei dieser Vorrede für die Brigittenschloß nicht Wunder nehmen, daß man eine Sage von ihr auch auf dem Oberrhein von mancherlei Geistes- und Sagenlauben unmittelbare Zeugnisse auf dem Hörschenberg überliefert, wozu sie es, um sich vor den Nachstellungen böser Mächte zu schützen, selbst erbaut haben sollte. Tatsächlich hat die Burg tatsächlich mit der „heiligen Brigitt“ gar nichts zu tun. Der Name „Brigittenschloß“ ist auch wieder auf einer alten Karte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu lesen — auf der es „Horschenroth Schloß“ heißt —, noch kommt er (1811) bei Kell. vor; ebensolange erscheint diese Bezeichnung auf Karten aus der Zeit vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Erst seit dieser Zeit finden wir sie auf badischen Karten, von denen sie wohl in die Reiseführer- und Beschreibungen der Ruine überging. Selbst die Karte Tullas von 1885 kennt nur ein „Schloß Horschenroth“.

Eine andere geschichtlich beglaubigte Tatsache dagegen kennen wir. Die nämlich, daß um 720 irische, ihrer Herkunft nach also ebenfalls keltische Mönche an den Oberrhein zogen und unter dem Schutze der fränkischen Könige dort mehrere Klöster gründeten, so z. B. auf einer Rheininsel auch Hohenangia = Sonau. Die Kirchensprache nannte sie „Scol“, was „Schotten“ heißt.

Die Schottenmönche begannen nun von den Zentralpunkten ihrer Klöster aus unter den

Sagen wie Sternschnuppen auf unsere badische Heimat nieder, und die blaue Blume der Romantik fand im Oberrheinigen Boden. Es gibt im Kreis der altirischen Mönchsgestalten auch eine Häublerin — Gertrudis —, die vielleicht mit der Brigittenteufel verwechselt werden könnte. Die Übertragung der Brigittensage auf unsere Burg dürfte jedoch auf die Angleichung eines fremden Sagenmotivs durch den Bühler Dichter und Sammler badischer Volksfagen, Alois Schreiber, zurückzuführen sein und durch die Verdrängung, auf die sie verfallen wurde, als legitim erscheinen.

Der Volkstümlichkeit halber sei noch die Annahme erwähnt, daß sich in oder bei der Burg eine Brigittentafel befunden und ihr der Name „Brigittenschloß“ gegeben habe. Wer aber den Vorwurf kennt, weiß, daß allein schon die sehr beschränkten Raumverhältnisse diese Annahme nicht zulassen.

Wir sehen also, daß die heute so verbreitete Bezeichnung, die sogar den eigentlichen Namen völlig überwinden konnte, noch verhältnismäßig sehr jungen Datums ist und ihre Entstehung lediglich dem Spiel der immer zum Romantischen neigenden Volkspoesie verdankt.

Wann wird verdundelt?

Für die Zeit vom 11. bis 17. Juli gelten folgende Verdundelungszeiten:
Beginn: 22.25 Uhr.
Ende: 5.05 Uhr.

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm:	Zeit:	Inhalt:
11.30-11.40	Charlotte Kohn-Weberens: Und wieder eine neue Woge	
12.35-12.45	Beitrag zur Sage	
15.00-16.00	Szene Stimmen und bekannte Instrumentalisten: Bürger, Schephan, Hofmann, Ludwig, Wainardi, Zolmer u. a.	
16.00-17.00	Rezeptive Unterhaltungsmusik	
17.15-18.30	„Dies und das für euch zum Spott“	
18.30-19.00	Der Sechste	
19.15-19.30	Bronnerbilder	
20.15-22.00	Für leben etwas“	
Deutsches Programm:	Zeit:	Inhalt:
17.15-18.30	Scharlatan-Opern: Orgelfonzert von Schütz, „Mädchen“ von Strauss u. a.	
20.15-21.00	Berliner-Sendung: Musik und Kammermusik	
21.00-22.00	„Kontrollen dirigieren“: Hermann Zücher	

Der Engel auf der Truhe

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

(28. Fortsetzung)

„Für Haar war weiß wie Seide und kühl. Es roch nach Kamille und einem unbestimmten Parfüm. Wendel gedrückte seine Zigarette im Aschenbecher. „Ich habe etwas umnützigerweise, an meinen Jungen gedacht“, antwortete er offen. „Und daß ich ihn nun wahrhaftig nicht mehr zu sehen bekomme. Töricht, nicht wahr?“

Melanie erhob sich von der Armlehne seines Stuhls, ging rund um den Tisch zu den Blumenkästen auf der Brustung, suchte nach der kleinen, grünen Vögelchen in der Ecke. „Und an mich ... an mich hast du nicht gedacht?“ fragte sie.

„Doch, doch, natürlich. An dich auch.“ Es klang nicht überzeugend.

Sie machte sich eine Weile an den Blumen zu schaffen und kam dann zurück. Sie setzte sich wieder in den Sessel und verkniffelte die Arme im Nacken. „Ich habe manchmal geglaubt, du würdest den Tag in Deiner Welt verbringen“, sagte sie und sah zu der Ampel auf, die über dem Tisch herabhing. „Hast du nicht verlust, zu vergehen?“

„Nein“, antwortete Wendel und spielte mit einer neuen Zigarette.

„Weshalb hast du es nicht verlust?“

„Weil es zweifelslos gewesen wäre. Da draußen, weißt du, da draußen sind die Erinnerungen alles, und was man auch vergehen möchte, die Gedanken kommen und gehen ein und aus, und alles bekommt dazu ein ganz neues Gesicht. Willst du dich nicht wieder hierher setzen?“

Sie überhörte seine Frage. „Ich habe Paps alles gesagt. Aber ich nehme an, daß er von dir selbst noch eine Erklärung erwartet.“

Wendel beschwerte die Bündelholzhändler mit dem Aschenbecher, damit sie nicht fortstürzen konnte, und rief ein Streichholz an. „Ich werde mir ein Feuerzeug zulegen lassen“, sagte er nur.

Melanie sann vor sich hin. Sie hörte in ihr Herz hinein, ob sie noch glücklich sei, und wußte es nicht mehr.

Dann kam Michels wieder auf die Terrasse. Er schien keine schlechten Nachrichten gehört zu haben seiner Waise nach zu urteilen. „Ja, es war Stettin. Breitshaupt“, berichtete er. „It ein ganz hübscher Kerl, dieser Breitshaupt. War noch im Büro. Bartete schon den ganzen Tag auf meinen Anruf. — Nun, worüber hast du dich unterhalten? Hast du mich nicht hören. Sprich weiter.“

Melanie kratzte sich ein bißchen. „Es wird dunkel“, sagte sie, „und fast ein bißchen kühl. Wie und wohl das Wetter morgen sein?“

„Bermutlich aut.“ Michels sah in den Himmel. „Hast ihr etwas Besonderes vor für morgen?“

„Nicht.“

„Ihr löst also die Dinge auf euch auf. Habt recht. Ich fahre vielleicht morgen nach Stettin. Breitshaupt hat eine ganze Wappe voll Sachen, die zu besprechen sind.“

„Ich könnte mitfahren“, sagte Wendel, als wäre ihm ein plötzlicher Gedanke gekommen.

„Nach Stettin? Wozu denn?“ Michels verzog sein Gesicht.

„Ich dachte so“, sagte Wendel und hand langsam aus seinem Korbfühl auf. „Ich habe ja von nichts mehr eine Ahnung.“

„Aber es wird doch nicht so. Du mußt doch erst gesund werden.“

„Ich bin gesund“, sagte Wendel. „Und wenn ich länger als zwei Monate nichts getan habe, so genügt das.“

„Gewiß. Aber trotzdem, es gilt wirklich nicht.“ Michels suchte in seinen Taschen nach irgend etwas.

Melanie hatte ihre zerstreuten Gedanken wiedergefunden. Sie sprang auf und umarmte Wendel fest. „Nein, es gilt wirklich nicht!“ rief sie. „Ehe du mit der Arbeit anfängst, wollen wir erst einmal bezahlen! Dann werden wir überhaupt Gerechtigkeit haben! Du! Sag! Wann? Paps, bist du damit einverstanden, wenn wir in dieser Woche noch heiraten? Wir brauchen gar keine Gäste dazu.“

Michels kniff seine Augen auf. Melanie laut Stimme hatte ihn erschreckt. Er sah, wie sie sich hübsch an Wendels Hals hängte, sah ihr Gesicht, das nun wieder vor Glück strahlte. Und er sah, wie Wendel etwas verlegen seinen Arm um ihre Schulter legte. Da mußte er sich abwenden. „In dieser Woche noch?“ fragte er mißsam. „Aber nicht, die Heirat eilt ja nun wirklich nicht mehr.“ Er hatte, ohne daß er es eigentlich wollte, den Satz selbst betont. So selbst, daß er gleich darauf unendlich verlegen wurde. „Darüber sprechen wir wohl am besten morgen oder in den nächsten Tagen. Jetzt ist ja längst Schlafenszeit, besonders für mich, wenn ich morgen nach Stettin will.“

Doch der selbst betonten Satz war gleichsam in der Luft hängen geblieben und ließ sich nicht durch nachfolgende Worte verwischen. Wendel ließ Melanie los, und Melanie löste ihre Arme von Wendels Hals. Sie hatten beide begriffen.

Es eilt ja nun nicht mehr ... nein, es eilt jetzt wirklich nicht mehr.

Wendel wollte etwas sagen, aber Melanie kam ihm zuvor. „Ja, Schlafenszeit“, rief sie und griff, während ihr eine fremdenhafte Note des Humors ins Gesicht schob, dieses Wort auf. „Wir wollen schlafen gehen. Komm, Wendel, ich gehe dir dein Zimmer.“

„Ja, wir wollen schlafen gehen. Wir sind ja alle drei müde.“ Michels schüttelte die Hand, ohne ihn anzusehen. Er schämte sich,

weil er sich nicht besser beherzigt hatte. „Hast dir etwas Schönes träumen, die erste Nacht dabei.“

Wendel hatte die Lippen schmal aufeinandergepreßt. Dabei dachte er. Dann folgte er Melanie in das Zimmer, das Frau Hill geräumt hatte und in dem noch ein schaler Geruch von Kinderlachen schwebte.

Es war bereits elf Uhr vorbei, da sah Wendel immer noch in dem gelüfteten Stuhl des Fremdenzimmers. Er hatte das Licht ausgeblüht, aber er war nicht zu Bett gegangen. Sein Koffer stand unausgepackt. Seit einer halben Stunde rückte sich nichts mehr in der Wohnung, nur aus dem unteren Stockwerk drang noch eine ferne Musik durch die Wände, dünn und weit, als wäre sie eine Einbildung.

Wendel dachte an hundert Dinge, an nahe und ferne, an Frauen und Klare, und kam immer wieder zu demselben Punkt zurück. Das Zimmer, in dem er sich befand, war fremder noch als die Terrasse am Abend. Die Dunkelheit umhüllte ihn wie ein Meer. Er verstand nicht, daß er einen Winter lang sich in Sehnsucht nach diesem Haus verzehrt hatte. Melanie! Was war denn das für ein Mädchen, Melanie? Eines mit braunen Haaren und feuchten Augen, das esfermäßig wurde, weil er in einer Stunde, da es um ein Haar zu Tode hätte geben können, nicht an sie gedacht hatte. Wie wenn in einer solchen Stunde der Gedanke an den Sohn nicht das allerwichtigste gewesen wäre. — In der Erinnerung war sie ihm stets nahe gewesen, aber nun, in der Wirklichkeit, war sie ihm fremder denn das Bild an der Wand, dessen Schatten geisterhaft aus der Finsternis leuchtete. Und Michels! Michels war einfach ein Mann.

„Ein Mann“, sagte Wendel laut und deutlich, und er mußte sich in der Tat sehr verändert haben, daß er dies nun in einem solchen Tonfall sagte. Wälsch überkam ihn ein Schauer. Er lagte erheitert und so, daß er sich schütteln

Amstchau am Oberrhein

Großer Erfolg der Schul-Aktionsammlung

Karlsruhe. Die Schul-Aktionsammlung in den Schulen Badens und des Elsaß hat im 1. Jahresdrittel 1943 (Januar bis einschließlich April) bemerkenswerten Erfolg zu einem außerordentlichen Erfolg geführt. Im Vergleich wurde seit Beginn der Schul-Aktionsammlung das bisher beste Sammelergebnis erreicht. Das Ergebnis des 4. Quartals 1942 (Oktober bis einschließlich Dezember) wurde um mehr als das Dreifache übertraffen.

Die zehn erfolgreichsten Schulen waren die Basgenwald-Schule Markgraf, Kreis Rastatt mit einem Sammelergebnis je Schüler von 885,40, die Volksschule Reinhardtschlag (R. B. 1942), Landberg-Oberhauptschule R. B. 1942, Säckelstadt (289,91), Mittelschule für Jungen Karlsruhe, 270,06, Zulla-Schule I. Karlsruhe (264,90), Eichenborff-Schule Heidelberg (239,52), Hindenburg-Schule, Forstheim (211,93), Volksschule Niederulbach, R. B. 1942 (210,13), Volksschule Unterzimmern, R. B. 1942 (208,61), Volksschule Elmöls, R. B. 1942 (194,52).

Die zehn erfolgreichsten Schüler bzw. Schülerinnen waren Hermann Walter, Zulla-Schule I. Karlsruhe mit 34 494 Punkten, Hermann Mohr, Volk-Oberhauptschule Markgraf 21 491, Georg Jaeger, Basgenwald-Schule Markgraf (21 442), Karl Hug, Haupt-Schule (19 871), Hans Mund, Kanauer-Schule, Stralsburg (15 000), Gerhard Weber, Friedrich-Oberhauptschule, Forstheim (13 800), Karin Goerz, Villotte-Schule, Mannheim (12 596), Franz Greis, Volk-Oberhauptschule, Mannheim (12 229) und Karl Heinz Storf, Volksschule Elmöls (11 475).

Die hervorragenden Sammelergebnisse sind bereits ein bezeichnendes Zeugnis dafür, daß Erzieherische und Schulleitende den an sie ergangenen Ruf, ihren Anteil zur Gewinnung der für die Kriegsmittellieferung wichtigen Rohstoffe beizutragen, verstanden haben.

Ihr freudiger Einsatz verdient alle Anerkennung.

Heidelberg. Heidelberg Studententagen an das Elsaß. Das Botanische Institut der Universität Heidelberg führte kürzlich eine mehrtägige Studienfahrt durch die Südbaden aus, die, wie aus einem Dankbrief des Leiters des Instituts Prof. Dr. Seibold an den Bürgermeister von Gernsheim hervorgeht, einen begeisterten Eindruck hinterließ. Die Studierenden waren sowohl stark beeindruckt von den historischen Lebenswirklichkeiten und den landschaftlichen Schönheiten als auch von der großen wissenschaftlichen Ausbeute, die die Natur ihnen im Elsaß bot. Nicht zuletzt tat es ihnen aber auch die herzliche Gastfreundschaft und der freundliche und aufgeschlossene Sinn der Bewohner an.

Mosbach. Töchter der Verkehrswirtschaft. Der Gutsverwalter Weniger führt mit dem Motorrad beim Vorplatz eines Sattlermeisters auf einen Omnibus auf. Bei dem Zusammenstoß trug W. schwere Verletzungen davon, die seinen baldigen Tod zur Folge hatten.

Freiburg. Vom Zug überfahren. Von einem unvorhergesehenen, raschen Tod ist der in der Oberwiese wohnende 68 Jahre alte Postkassierer A. D. Heinrich Armbruster ereicht worden. Als Armbruster, der erheblich schwerhörig war, auf dem Wege zum Kleingarten an der Hammermühlstraße das Bahngleis überqueren wollte, wurde er von einem in Richtung Freiburg fahrenden Personenzug der Südbahn überfahren und getötet.

Reichenbach (S. Bad.). (Schwerer Unfall.) In den Wohnungen einer benachbarten Gemeinde ereignete sich ein beinahe tödlicher Unglücksfall. Ein mit dem Verladen von Stämmen beschäftigter, 45jähriger Bauernmann geriet so unglücklich zwischen zwei Stämme, daß ihm der Fuß abgedrückt wurde. Der Bauernmann wurde ins Krankenhaus Karz überführt.

Badstätt. Am Lagerfeuer eingekerkelt. In Oberstimmatal ist ein bei der Holzabfuhr beschäftigter junger Mann während der Mittagspause am Lagerfeuer eingekerkelt. Seine Kleider fingen plötzlich Feuer. Die am Rücken erlittenen Brandwunden machten die Überführung des auf unachtsame Weise Verlegten in ein Krankenhaus erforderlich.

mußte. War es denn auch nicht wirklich beunruhigend, wenn man sich vergegenwärtigt, wie dieser Herr Michels sich vor einem Jahr gebärdete, als die Dohse nicht richtig stattfinden konnte? Und jetzt — jetzt sieht er geradezu dankbar, daß nichts daraus geworden war!

Wendel brach sein Lachen ab. Er stand auf, tastete im Dunkel nach dem Koffer, nahm ihn in die Hand. „Sehe, als gäbe es, den Feind anzuweichen, öffnete er die Zimmertür. Er schlich auf den Gang hinaus, nahm seine Waise aus dem Kleiderkasten und sein Koppel mit dem Revolver. Er drehte den Schlüssel in der Diele. Kein Laut war bei seinen Handgriffen zu hören. Selbst die Treppe knarrte nicht, als er mit seinen feinen Schuhen über den Läufer ging. Die Haustür war wider Erwarten offen. Der Ries knirschte ein bißchen. Das Gartentor flüchte. Dann breitete sich das überhörschte Band des Jähschalenaltes vor seinen Füßen. Wendel schritt rasch aus.

In den Hotels war kein Zimmer mehr frei. „Sie hätten in bißchen früher kommen müssen“, sagte man ihm. Konten sie sich denn nicht vorher anmelden?“

Nein, er hatte sich nicht früher anmelden können. Aber, um Tüfel, es mußte doch irgend ein Bett frei sein in der ganzen großen Stadt Danzig.

„Gewiß, gewiß, Herr Leutnant. Es ist nur schon ein bißchen spät. Privatzimmer gibt es noch genug. Das Versteckzimmer mit dem Zimmernachweis ist nun leider schon seit sechs Uhr abends geschlossen. Vielleicht ist am Bahnhof ein Zimmernachweis. Wollen Sie nicht dort einmal nachsehen?“

Wendel blieb noch vor dem Bahnhofsneingang stehen. Ueber seine schmalen Züge glitt die Bedeutung eines hübschen Mädchens. Da war doch Markus Bodenstift in Danzig! Wenn einer des Nachts in der Höhe der Stadt Danzig Rat von einem begehrt, dann hatte er wohl noch seine finstere Kammer frei.

(Fortsetzung folgt)

